

Liebe Leserinnen und Leser,

manchmal gibt es politische Ereignisse, an denen man nicht vorbeikommt. Auch nicht im Vorwort einer Fachzeitschrift. Der Krieg in der Ukraine und insbesondere die jüngst bekannt gewordenen Massaker in den Städten Butschka und Irpin entsetzen uns zutiefst. Nicht dass das, was dort passiert, neu wäre. Es passiert allenthalben in den Krisenregionen der Welt. Aber so nah kommt es uns selten. Die Ukraine ist von Wien so weit entfernt wie die Schweiz. Und so verwickelt sind wir selten. Nicht nur Gas und Öl, auch das Papier, auf dem wir drucken, kommt aus Russland und der Ukraine. Und darum: Schon sehr lange nicht mehr mussten wir aufgrund eines Krieges so einschneidende Folgen befürchten – hier, bei uns.

Unserem Entsetzen, unserer Angst, unserer Wut machen wir auf verschiedene Weise Luft. Wir lesen Zeitung, schauen Fernsehnachrichten, debattieren, schimpfen. Die Ohnmacht ist schwer auszuhalten. Wir demonstrieren, hängen ukrainische Flaggen in unsere Fenster, tragen blau-gelbe Buttons, hören Vorträge oder halten selber welche, schreiben Texte, in denen wir das Geschehen zu erfassen suchen. Viele von uns spenden. Manche von uns helfen ganz unmittelbar, indem sie Flüchtlinge aufnehmen, versorgen oder an der Grenze versuchen, Menschen in Sicherheit zu bringen. Wir fragen uns: Wie können wir diesem Krieg am effektivsten entgegenwirken? Wie am besten helfen? Was brauchen die Menschen, deren Städte gerade zertrümmert werden, am dringendsten? Lebensmittel, Medikamente, Schlafsäcke? Freiwillige Helfer? Wohnungen? Geld? Unterschriften- und Protestaktionen? Psychoanalytische Behandlung? Psychoanalytische Texte?

Vielleicht brauchen sie alles davon – jedes zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und in der richtigen Dosis. Zur Unterscheidung, was und wie viel wer wann wovon braucht, könnte als Leitfaden die Frage dienen: Was brauchen die vom Krieg betroffenen Menschen, um auszuhalten, was geschieht – und was brauchen *wir*, um auszuhalten, was geschieht?

Wenn wir Texte über den Krieg in der Ukraine schreiben, in denen wir unsere Wut, unsere Ohnmacht, unseren Schmerz, aber auch unsere Einsichten, unsere Klugheit und mitunter auch unsere Unkenntnis und unsere Ignoranz ausdrücken, sollten wir uns darauf besinnen, wem gerade geholfen und welcher Schmerz damit gelindert wird. Vielleicht geben wir dann für jede unserer Textspenden über den Krieg auch eine Geldspende an die Ukraine-Hilfe. Für Medikamente zum Beispiel, die Schmerzen lindern. Oder für einen Schlafsack. Sicherheitshalber. Damit die Spende auch wirklich dort ankommt, wo sie ankommen soll. Die Verfasserin dieses Vorworts, das auch ein Text über den Krieg ist, hat sich das vorgenommen.

Damit sind wir bei den Texten angelangt, die zweifellos *wir* brauchen – und hoffentlich auch wollen. Hier ein Versuch, Sie, liebe Leserinnen und Leser, zum Lesen zu verführen:

Erika Kittler stellt uns in ihren *Daten und Gedanken als Moderatorin zu René Kaës* diesen französischen Psychoanalytiker als Forscher vor, der sich seit beinahe 50 Jahren mit der Gruppe als Matrix des psychischen Apparats beschäftigt. Von diesem Verständnis der Psyche ausgehend, erforscht Kaës gruppale Strukturen – d.h. das »unbewusste Ineinandergreifen« individueller und gruppalen Vorgänge – in verschiedenen Ausformungen: als Modi der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern in Institutionen, als Geschwisterkomplex und als Zusammenhang des Individuums mit der Vielstimmigkeit der es umgebenden Kultur. Dies sind Fragestellungen danach, wie sich das Subjekt im »intersubjektiven Ensemble« konstituiert, wie es darin verformt, ausgelöscht und neu konstituiert wird, welche Konsequenzen seine Verortung in der Generationenreihe mit sich bringt und wie es sich das transgenerationelle Erbe aneignen kann angesichts der Tatsache, dass es immer in einen schon bestehenden, gemeinsam geteilten Gruppenraum hineingeboren wird – in Abwandlung des Zitats: »Der andere ist immer schon mehr als ein anderer«.

Im darauffolgenden Artikel lernen wir *René Kaës* dann im Original kennen, wie er den *Geschwisterkomplex, im subjektiven Raum und in Gruppen miteinander ins Verhältnis gesetzt*, denkt. Kaës expliziert, wie der Geschwisterkomplex zwar nur vor dem Hintergrund des Ödipuskomplexes gedacht werden kann, weil zwei Individuen ja nur in Bezug auf die Eltern zu Geschwistern werden und ihre Konflikte sich auf diese geteilte Elternschaft beziehen; jedoch stellt der Geschwisterkomplex nicht nur eine bloße Verlagerung des Ödipuskomplexes dar, sondern besitzt eine eigenständige organisierende Kraft und »seine eigene Substanz, seine eigenen Themen und spezifischen Konflikte« (S. 30). Er ist auch Organisator der Geschwisterbindung, wie sie uns nicht nur zwischen realen Geschwistern in konkreten Familien begegnet, sondern in jeder Gemeinschaft, die sich auf gemeinsame Vorfahren oder auf entscheidende geteilte Erfahrungen bezieht – was natürlich auch für die Mitglieder psychoanalytischer Gruppen und Vereine gilt. Zwei Fallvignetten und die Darstellung einer psychoanalytischen Psychodrama-Gruppentherapie illustrieren die Ausführungen des Autors.

Das Stichwort »psychoanalytisches Psychodrama« aufgreifend, stellt *Monique Selz* in ihrem Beitrag *Haben Sie Verführung gesagt? Aber wer verführt hier wen?* die Entwicklung eines Patienten in seinen Fünfzigern dar, der im Laufe einer langen Psychodrama-Gruppentherapie eine erstaunliche Entwicklung durchmacht, in der Lage ist, seine Gewalttätigkeit, seine problematische Sexualität und seine Beziehungsunfähigkeit durchzuarbeiten sowie die Fähigkeit zur Symbolisierung zu gewinnen und schließlich eine tragfähige Be-

ziehung zu einer Frau einzugehen. Die Autorin legt sich und den Lesern die Frage vor, welche Rolle die Verführung in dieser erfolgreichen Therapie spielte, und weist auf deren aktivierende psychische Kraft hin. Um sich und uns in Erinnerung zu rufen, welche große Rolle Verführung und Suggestion bei jeder Deutung spielen, strukturiert sie den Fall rund um das Verführungsgeschehen zwischen Patient(en) und Analytiker(n) im Rahmen der Therapie und bezieht sich dabei in ihren Überlegungen u. a. auf Laplanche und Kestemberg. Nebenbei lässt sie uns teilhaben an der französischen Tradition des psychoanalytischen Psychodramas, das im deutschsprachigen Raum ja nahezu unbekannt ist.

Nachdem die traditionelle Sigmund-Freud-Vorlesung in Frankfurt im Jahr 2020 pandemiebedingt ausgefallen war, konnte sie 2021 – wenn auch nur online – wieder stattfinden, sodass Sie, liebe Leserinnen und Leser, den Text hier nachlesen können. *Hanna Gekle* hielt die *Laudatio* auf den New Yorker Professor für Geschichte *Eli Zaretsky* und gibt uns gleichzeitig einen Überblick über sein Werk. In der 33. Sigmund-Freud-Vorlesung referierte *Eli Zaretsky* zum Thema *Was ist Massenpsychologie?* Er verwendet dieses Konzept im vorliegenden Beitrag, um die Massenbewegungen in der amerikanischen Geschichte, die im Gefolge des Kapitalismus entstanden sind, nachzuzeichnen und zu verstehen. Zaretsky konstatiert keine Entstehung einer revolutionären Arbeiterklasse, wie Marx noch gehofft hatte, sondern Massenbewegungen in zweierlei Formen: als Interessenbewegungen und als von affektiven, identitätsstiftenden Inhalten getragene Bewegungen. Der Kapitalismus, so Zaretsky, schafft eine Lebenswelt, in der ein »kapitalistisches Realitäts-Ich« (S. 54) eine instrumentelle Rationalität durchsetzt, d. h. die Realität rational umgestaltet, was zur Folge hat, dass sich – mit Freuds *Zwei Prinzipien des psychischen Funktionierens* (1911b) gelesen – Sphären bilden, in denen sich affektiv aufgeladene Ideen und Phantasien, wie etwa die Idee der Identität, kompensatorisch ausbreiten.

Erwin Kaiser ist es, der diesmal *Die Haut auf der Milch* schwimmen lässt, und er tut das, indem er *Hinter dem Gesetz eine Deutung von Kafkas Türhüterlegende* versucht. Gestützt auf verschiedene Interpretationen aus der Literaturwissenschaft, erforscht er in einem spannenden Essay detailliert, wie der Eindruck einer unerträglichen Realität in Kafkas Text zustandekommt. Unter Hinzuziehung von biografischen Details und verschiedenen psychoanalytischen Konzepten erarbeitet Kaiser eine verdeckte Ebene in Kafkas Text, in der Unglück als Glück erlebt und dem Leser als unerträgliches Geschehen fühlbar gemacht wird.

Die Ausstellung »*Der Fotograf Max Halberstadt – eine künstlerisch begabte Persönlichkeit*«, die im Januar in Hamburg zu Ende gegangen ist, nimmt *Georg Augusta* schließlich zum Anlass, um Ihnen Freuds Schwiegersohn Max Halberstadt von einer Seite näherzubringen, von der er im Allgemeinen nicht gesehen wird, nämlich als Fotograf und Porträtist des Schöpfers der Psychoanalyse.

Der Rezensionsteil fällt diesmal besonders üppig aus: 13 Seiten zählt die Buchbesprechung von *Helmut Hinz*, in der er das von *Ute Witassek* herausgegebene Buch *Transformationsprozesse in psychoanalytischen Psychotherapien* so liebevoll wie detailliert beschreibt und mit seinem eigenen Verständnis anreichert, sodass wohl mancher Leser verlockt sein wird, es zu erwerben. Nicht weniger interessant und engagiert, aber um die Hälfte kürzer berichtet *Christina Huber* von ihrer Lektüre des Buches *Was nur erzählt und nicht gemessen werden kann* (Leuzinger-Bohleber, Grabhorn, Bahrke), das sie insbesondere für die Arbeit mit Fallberichten empfiehlt.

Wien, im April 2022

Sabine Schlüter